

Der Neubau Sonnweid, Wetzikon : in Grenzen grenzenlos

Autor(en): **Tremp, Urs**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Curaviva : Fachzeitschrift**

Band (Jahr): **83 (2012)**

Heft 2: **Haus mit Aussicht : Lebensqualität für Menschen mit Demenz im Heim**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-803733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Neubau Sonnweid, Wetzikon

In Grenzen grenzenlos

Das Krankenhaus Sonnweid in Wetzikon ZH, die wohl bekannteste Institution für Menschen mit Demenz in der Schweiz, hat einen Erweiterungsbau bekommen. Die Architektur sei ein Angebot für die Bewohner, sagt der Architekt Enzo Bernasconi – ein Angebot, das vieles zulässt.

Von Urs Tremp

Das Haus ist anders. Alles ist um eine lang gezogene spiralförmige Rampe angelegt. Sie verbindet alle vier Stockwerke. Es gibt Nischen entlang dieser Rampe. Im Innenraum – einer Art Rampenauge – plätschert ein Wasserfall von ganz oben nach unten. Überall geben grosszügige Fenster den Blick frei – nach drinnen und nach draussen. Ungewohnt und überraschend.

«Alle sollen sich wohlfühlen: die Bewohner, die Angehörigen, das Personal.»

Und doch, sagen der Leiter des Heims Sonnweid, Michael Schmieder, und Architekt Enzo Bernasconi (Luzern) unisono: «Wir haben hier nicht einfach ein Haus für Menschen mit Demenz gebaut, sondern ein Haus für Menschen.» Will heissen: «Hier sollen sich alle wohlfühlen: Die Leute, die in diesem Haus leben, ihre Angehörigen, aber auch die Menschen, die hier arbeiten.»

Architekt Bernasconi hat sich schon vor längerer Zeit auf Planung und Bau von Häusern und Räumen für Menschen mit Demenzerkrankungen spezialisiert. In der Sonnweid ist er recht eigentlich der Hausarchitekt. Mit dem Umbau des Verwalterhauses in Wohngruppen für an Demenz erkrankte Menschen hat er vor 25 Jahren erstmals in Wetzikon gearbeitet. «Ich

habe», sagt er, «in diesen Jahren sehr viel gelernt – und ich lerne immer noch.»

Tatsächlich lässt sich an seinen Bauten ablesen, welche neuen Erkenntnisse man gewonnen, welche neuen Konzepte man entwickelt, welche neuen Überlegungen man angestellt hat. Treppen zum Beispiel gibt es heute in Häusern für Menschen mit Demenz keine mehr. Irritierende Geräusche und undefinierbarer Lärm, die für Menschen mit Demenz Stress bedeuten, werden mit schallschluckenden Konstruktionen und Materialien eliminiert oder zumindest reduziert. «Menschen mit Demenz», sagt Bernasconi, «haben wegen Funktionseinbussen der Sinnesorgane und verminderter kognitiver Fähigkeiten Mühe, sich in einer fremden Umgebung zurechtzufinden.»

Daraus ergeben sich für den Architekten einige Vorgaben, die er berücksichtigen muss:

- Haus und Umgebung müssen überschaubar sein.
- Die Räume müssen eine hohe Wohnlichkeit haben.
- Die Wege im Haus, ums Haus und im Garten müssen sicher sein.
- Der Zugang zu den geschützten Aussenbezirken muss gewährleistet sein.
- Die Aussenwelt muss immer zu sehen sein.

Uneingeschränkter Blick in die Welt

Im neuen Erweiterungsbau der Sonnweid hat Bernasconi diese Vorgaben konsequent umgesetzt. Das ganze Haus ist um die Rampe herum organisiert. In deren Zentrum werden Wasser, Erde, Feuer und Licht zu sinnlich erlebbaren Elementen. Hier wird Welt erfahrbar, auch wenn diese Welt eine – in den Augen der Gesunden – kleine geworden ist. Allerdings: Die Aussicht auf die weite Welt bleibt uneingeschränkt: Wenn der Blick schweift, muss er nie an einer undurchdringlichen Wand Halt machen: Überall sorgt die Architektur für Durch- und Weitblick. «An eine Grenze zu kommen», erklärt Heimleiter Schmieder



Erweiterungsbau der Sonnweid: Innenraum mit Rampe und Wasserbecken.

Foto: David Kündig

der, «heisst, in seiner Freiheit eingeschränkt zu sein.» So muss die Architektur für Menschen mit Demenz das Kunststück fertigbringen, Räume zu schaffen, die ins Grenzenlose weisen, gleichzeitig aber etwas Behütendes und Schützendes haben.

Architekt Bernasconi hat viel gelernt über Demenz in den letzten 25 Jahren. Zum Beispiel, dass es zwar Bedürfnisse gibt, die alle Menschen mit Demenz miteinander teilen (barriere- und hindernisfreie Umgebung, übersichtliche Raumstrukturen, Raum und Wege für Bewegung), aber auch, dass von Mensch zu Mensch verschieden ist, wann und wo wer sich wohlfühlt. «Das neue Haus in der Sonnweid ist darum ein Angebot», sagt Bernasconi. Tatsächlich ist der öffentliche Raum mit vielen, grosszügigen Aufenthaltsbereichen, mit Sitznischen und -ecken, mit Rückzugsoasen ausgestattet. «Schwerpunkt für ein Heim, das für Menschen mit Demenz gebaut wird, muss der öffentliche Raum sein», sagt Heimleiter Schmieder. «Diese Erkenntnis wird im Neubau der Sonnweid konsequent umgesetzt.» Die Bewohner sollen sich also nur noch zum Schlafen und zur Pflege in ihren Zimmern aufhalten. «Das soziale Leben passiert in den öffentlichen Räumen.»

«Die Architektur schafft nur die Hülle»

Im Sonnweid-Neubau ist der Übergang von privatem Zimmer zum öffentlichen Raum architektonisch raffiniert gelöst: Es gibt eine Art offenen Vorraum, der die Nasszelle mit dem Zimmer verbindet, der aber auch eine Art Entree ist – Entree zum privaten, aber auch zum öffentlichen Raum. Auch das ist eine Begegnungszone. «Die Architektur schafft die Hülle, Zwischenmenschliches kann sie nie ersetzen», sagt Bernasconi.

Architektur kann aber das Zwischenmenschliche und das Wohlbefinden fördern. Enzo Bernasconi ist wichtig, dass Menschen mit Demenz ihrem oft starken Bewegungsdrang auch in einem räumlich klar begrenzten Areal

>>

Vernunft und Gefühl mit kraftvoller Kommunikation verbinden

Das Certificate of Advanced Studies **CAS Angewandte Philosophie im beruflichen Kontext** vermittelt neue, effiziente Praxis- und Führungsinstrumente und bedient sich dabei philosophischer Denk- und Handlungsmodelle.

Auf einfache und einprägsame Art und Weise werden wirksame, bewährte philosophische Dialog-Coaching- und Gesprächsformen vermittelt, mit dem Ziel, umsichtige Problemlösungsstrategien und Bewältigungsverfahren kennenzulernen und einzuüben.

Wann + Wo: 16. März bis 14. November 2012 an der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW in Olten

Programm: www.angewandte-philosophie.ch

Information

Prof. Charlotte Friedli, Kursleiterin, T +41 62 311 96 48, charlotte.friedli@fhnw.ch

Anmeldung

Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit

Frau Silvia Vogelsang, Kurskoordination

T +41 62 311 96 19

E-Mail silvia.vogelsang@fhnw.ch

Trendtage
Gesundheit
Luzern

Jetzt online anmelden!
www.trendtage-gesundheit.ch

8. Trendtage Gesundheit Luzern
Mittwoch/Donnerstag | **21./22. März 2012**
KKL Luzern | Luzerner Saal

Die Patientengeneration der Zukunft

Alle scheinen es zu wissen: Die neue Patientengeneration ist immer besser informiert und vernetzt. Woher aber stammt eigentlich dieses neue Wissen? Von der fast grenzenlosen Informationsquelle World Wide Web? Und welche Rolle spielen dabei Social Media? Und wer nutzt diese Informations- und Kommunikationsmittel eigentlich, wer nicht? **Diese und weitere Fragen diskutieren u.a.**



Carlo Conti
Präsident der GDK,
Gesundheitsdirektor
Kanton Basel-Stadt



Manuela Eicher
Hochschule für
Gesundheit Freiburg



Urs Frey
Universitäts-Kinderspital
beider Basel

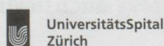
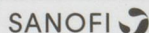
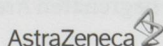


Benno Fuchs
Luzerner Kantonsspital



Jörg Haslbeck
Careum Patienten-
bildung, Careum
Stiftung Zürich

Tagungspartner



Sponsoren
Interpharma
Kessler & Co
Luzerner Kantonsspital

Privatklinik
Hirslanden

Medienpartner
clinicum
Competence
EMH Verlag
Medical Tribune
Rosenfluh Publikationen AG
Verlag Hans Huber

Auch die Farbgestaltung geht ganz auf die Lebenswirklichkeit der Menschen mit Demenz ein.

nachgeben dürfen. Sein Konzept ist die «unendliche Schlaufe», die Innenräume und Aussenräume nicht nur miteinander verbindet, sondern das gesamte Areal zum Spaziergebiet macht (1,5 Kilometer). Ursprünglich als reine Aussenraumschlaufe (Garten) entwickelt, setzt sich die Schlaufe nun im Haus (mit der Rampe) und unmittelbar am Haus mit der Veranda fort. Das hat den Vorteil, dass auch bei Wind und Wetter spaziert werden kann. Und der Spaziergang im Innern des neuen Hauses ist nicht weniger interessant und anregend als der Spaziergang im Garten. Der Spaziergänger und die Spaziergängerin kommen an Nischen, Sitzgelegenheiten oder Aufenthaltsräumen vorbei. «Die Durchblicke und Aussichten animieren zum Entdecken, Beobachten und Geniessen – auch zum Sehen und Gesehenwerden», sagt Bernasconi. Damit auch im Innern des Hauses die Bewohner nicht durch ungewöhnliches und für Menschen mit Demenz oft verwirrendes Kunstlicht verunsichert werden («Ist Tag oder ist Nacht?»), orientiert sich das Innenlicht am Tageslicht draussen. Es wird automatisch gesteuert. Auch die Farbgestaltung im Neubau, die Bernasconi mit zwei Künstlern entworfen hat, geht ganz auf die Lebenswirklichkeit der Menschen mit Demenz ein. «Ein

nachgeben dürfen. Sein Konzept ist die «unendliche Schlaufe», die Innenräume und Aussenräume nicht nur miteinander verbindet, sondern das gesamte Areal zum Spaziergebiet macht (1,5 Kilometer). Ursprünglich als

Raum muss farblich harmonisch sein», sagt Bernasconi. Tatsächlich wirken alle Räume beruhigend und in sich stimmig. Langweilig weisse Wände signalisieren: Hier passiert nichts. In Wirklichkeit

«Durchblicke und Aussichten animieren zum Entdecken und Beobachten.»

freilich führen die weissen Wände zu Türen und in Bezirke, die dem Personal vorbehalten sind. Ende März werden die ersten Bewohnerinnen und Bewohner im Neubau der Sonnweid einziehen. Für 42 Menschen mit Demenz ist das Haus mit der Rampe eingerichtet. Damit werden insgesamt neu 150 Menschen in der Sonnweid wohnen. Gekostet hat der Neubau 14 Millionen Franken. ●

Ein neues Haus – ein neues Leitbild

Lob ist etwas Schönes. Und selbstverständlich freute man sich vor zwei Jahren in der Sonnweid sowohl über einen Platz in den Top Ten des Swiss-Arbeitgeber-Awards als auch über den fast schon euphorischen Artikel im deutschen Nachrichtenmagazin «Der Spiegel», der fast gleichzeitig unter dem Titel «Endstation Wellness» von der «Lebensqualität bis zum letzten Atemzug» schwärmte.

Doch Lob kann auch Gift sein. Es verführt zu Bequemlichkeit und Selbstzufriedenheit. Tatsächlich war es dem Sonnweid-Heimleiter Michael Schmieder ob so viel Beifall nicht mehr richtig wohl: «Wir hatten es uns bequem eingerichtet», blickt er heute zurück. «Wir waren von einer veränderungs- und verbesserungsfreudigen Organisation zur Wohlfühloase geworden.» Die Anerkennung von aussen habe zu oft darüber hinweggetäuscht, dass in Arbeitsabläufen, Koordination, Infrastruktur oder Weiterbildung durchaus Verbesserungspotenzial stecke – und zwar ziemlich viel.

Verhindert Harmonie die Entwicklung?

Was tun? Für Schmieder war klar: «Wir wollten wieder eine innovative, lebendige Institution werden.» Zusammen mit der Gesundheitsmanagerin und Psychologin Katharina Bieler analysierte Schmieder die Defizite: qualitative Unterschiede zwischen den Abteilungen, lähmende Routine, mangelnde Verknüpfungen, zu viel Planung, zu wenig Führung. «Unsere Hauptaufgabe drohte unterzugehen: nämlich zu schauen, wie es dem Einzelnen geht, was er braucht.» Daraus schlossen Schmieder und Bieler: «Unsere Arbeit muss wieder verbindlicher werden, emotionaler.» Zum Wohl der Heimbewohnerin-

nen und -bewohner genauso wie zum Wohl der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wie aber kommt man zu diesem Ziel? «Man muss vom Menschen ausgehen, nicht vom System», sagt Schmieder. «Das heisst: Alle müssen beteiligt werden.» Und so formulierten 260 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zuerst einmal Fragen. Ganz praxisnahe, aber auch ganz grundsätzliche: Nehmen wir den Angehörigen etwas weg? Wie viel Persönlichkeit müssen wir preisgeben? Kann man ein kollektives Menschenbild haben? Verhindert Harmonie die Entwicklung? Wie wichtig ist der Lohn? Wo grenzen wir uns ab? Müssen wir alle Wünsche erfüllen?

Ganze zwei Jahre hat man sich Zeit genommen, um via diese Fragen zu einem «Leitbild Sonnweid» zu kommen. Bildungstage wurden veranstaltet, Teamdiskussionen durchgeführt, Beobachtungsbesuche organisiert, Projekte aufgegleist. «Es gab Durststrecken, es gab Knackpunkte, und selbstverständlich gab es Widerstände», sagt Katharina Bieler. «Aber unsere zweijährige «Werkstatt Leitbild» hat sich gelohnt.»

Seit Dezember liegt das «Leitbild Sonnweid» vor. Man hat die auf gerade zehn Seiten formulierten Grundsätze (Kernmotto: «Die Sonnweid ist ein besonderer Ort») ganz bewusst auf edles Papier gedruckt und ebenso edel gebunden. Passende Fotos (Sarah Keller) runden den Eindruck ab, dass es sich um ein wertvolles Papier handelt. «Die Sonnweid bietet einen geschützten Raum, den wir miteinander gestalten. Dieser ist geprägt von Wohlwollen, Respekt und Normalität. Eine verbindliche und wertschätzende Haltung zeigt sich in allen Bereichen und allen Handlungen.» Solche gewichtigen Leitsätze dürfen gewiss auf etwas teurerem Papier festgehalten werden. (ut)